Spanien. Barcelona, die zweitgrößte Stadt des Reichs und seine bedeutendste Handels- und Fabrikstadt, ist unruhig, obgleich die Zusammenrottungen zerstreut worden sind. Die Kräfte des General Prim schätzt man schon auf 7000 Mann, mit welchen er dem Marschall Concha schon eine Niederlage beigebracht hat. Eine energische Verfolgung der Insurgenten ist wegen der Unzuverlässigkeit der Truppen schwer möglich. Der Minister, Marschall Odonell, ist sehr thätig und hat sich seit Ausbruch der Insurrection noch nicht umgekleidet. In Arragonien hat er den Belagerungszustand erklären lassen, und überhaupt befohlen, daß die Truppen auf alle Zusammenrottungen feuern sollen. — Die fromme Nonne Patrocinia mit den fünf stets offenen Wunden, deren Hemden die Königin zu tragen pflegt, ist beim Ausbruch der Unruhen in Arranjuez mit ihrer Aebtissin verkleidet nach Madrid geflüchtet und hat Schutz bei der Königin gesucht.

Italien. Am Neujahrstage gratulirte der russische Gesandte, Baron Meyendorf, nicht blos dem Papste, sondern fügte ganz ungehöriger und nicht diplomatischer Weise, ohne eine Antwort abzuwarten, Klagen über die katholische Geistlichkeit in Polen hinzu. Der Papst, obgleich von dieser Art Verhandlungen zu führen, betreten, antwortete doch sehr ruhig, daß die kaiserlichen Ukase die Bedrängung der katholischen Kirche documentiren, worauf der Gesandte in seiner Replik sich zu den Worten hinreißen ließ: „Der Katholicismus ist die Revolution". „Ich achte den Kaiser von Rußland als Monarchen, aber seinen Gesandten fordere ich auf, abzutreten" war die wundige Antwort des Papstes. Da der päpstliche Stuhl das österreichische Cabinet um Vorlegung dieses Incidenzfalles in Petersburg gebeten hat, glaubt man, daß die diplomatischen Beziehungen zwischen Rom und Rußland abgebrochen sind. Factisch ist, daß die russische Regierung sich im Besitz des gesammten Eigenthums der katholischen Kirche in Polen befindet, daß die Katholiken, welche zur Griechischen Kirche übertreten, besondere materielle Vortheile genießen.

Frankreich. Die Bordeauxer Blätter sagen, daß die Weine des Landes der letzten Lese von so vorzüglicher Beschaffenheit sind, daß Tonnen zum Preise von 3200 Frcs. verkauft worden sind.

England. Die Ernennung des 35jährigen Kaufmanns Göschen, Unterstaatssecretair im Handelsministerium, zum Kanzler des Herzogthums Lancaster, womit Sitz und Stimme im Kabinet verbunden ist, befriedigt sehr, weil bisher die Sitze im Kabinet von der hohen Aristokratie eifersüchtig bewacht wurden, daß nur einer aus ihrer Mitte sie einnehmen könne. — In London riß am 5. Januar der Sturmwind das Dach eines Hauses von Fleetstreet, eine der belebtesten Straßen Londons, ab und warf es unter die Passanten, glücklicher Weise ohne eine Person zu verletzen. — Man erwartet eine abermalige Erhöhung des Discontsatzes der Bank. — Aus Amerika kommt das Gerücht, Frankreich wollte mit England, Italien, Oesterreich und Spanien eine Allianz bilden, um den Kaiser Maximilian auf dem mexikanischen Thron zu erhalten.

Schweden. Mit den Frankfurter Firmen Erlanger und Beethmann ist eine Eisenbahnanleihe von 9 Millionen Thalern abgeschlossen worden.

Rußland. Die neue Universität Odessa hat bereits 232 Studenten. — Nach der letzten Volkszählung hat Rußland 1,415,613 Juden und in Polen etwa 500,000, was ein Viertel bis ein Drittel sämmtlicher Glieder dieses Volksstammes ausmacht.

Egypten. Im rothen Meere ist ein Dampfer verunglückt. 61 Passagiere wurden gerettet, die anderen gingen mit dem Schiffe unter.

China. Der englische Gesandte ist jetzt und zwar zu böser Stunde in Peking angekommen, denn die den Fremden feindliche Partei ist sehr rührig, so daß schon Kriegsmaterial aufgehäuft wird.

* Ein Gerücht, daß die mit dem preußischen Staatsanzeiger bisher erschienene, von dem Geh. Rath Engel redigirte „Statistische Zeitschrift" mit dem 1. Januar aufhören werde, findet seine Bestätigung in einer Notiz des „N. A. B.", dahin gehend: die Regierung wolle den liberalisirenden Tendenzen, die in dieser Zeitschrift oft sehr deutlich erkennbar waren, nicht ferner Vorschub leisten.

Ein Sylvester-Abend in Amerika.

Es war am Abend des 31. December 1864, als ich gebunden in der Zimmerecke eines Farmgebäudes lag. In diese angenehme Lage war ich durch folgende Umstände gekommen. Ich stand beim 9. Illinois-Cavallerie-Regiment, welches südlich von Memphis stationirt war, um die Guerillas im Zaume zu halten, welche an beiden Ufern des Mississippi besonders frech ihr Wesen trieben. Am 30. December hatte uns ein Neger die Nachricht gebracht, daß auf der Farm, in welcher ich mich in erwähnter Situation befand, ein Dutzend Guerillas ihr Quartier genommen hätten, und durch zwanzig entschlossene Männer leicht aufgehoben werden könnten. Unser Capitain erhielt in Folge dessen den Auftrag, mit fünfundzwanzig seiner Leute den Ueberfall auszuführen, und der geneigte Leser wird das Mißvergnügen bedauern, welches ich fühlte, als ich zu den fünfundzwanzig „entschlossenen" Männern gezählt wurde, wenn ich ihm sage, daß ich als Conscribirter nur gezwungen im Dienste Uncle Sams stand, und nicht das geringste Bedürfniß zu Raufereien in mir hatte. Mir lagen die Interessen der Amerikaner so fern, wie nur möglich, und hierzu gesellte sich noch der Umstand, daß die Guerillas wegen ihrer unmenschlichen Grausamkeit gegen Verwundete und Gefangene übel berufen waren. — Gegen Mittag rückten die fünfundzwanzig Entschlossenen aus. Nachdem wir eine jener unendlichen Plankroads [illegible] passirt waren, glaubten wir nach einer dreistündigen [illegible] auf [illegible] zum belegen war. [illegible] uns um die [illegible] Signal aus [illegible] langt [illegible] die Wälder [illegible] kein feindlicher Posten zeigte, schien mir ein Zeichen, daß entweder keine Guerillas in den Gebäuden sich befanden, oder daß diese Gentlemen auf unseren Angriff vorbereitet, uns nur recht sicher machen wollten. Diese letztere Lesart zeigte sich als die richtigere. Kaum rückten wir im Galopp an, als auch schon eine Salve aus den Fenstern des Gebäudes auf uns krachte, und aus dem Stalle etwa 30 Reiter hervorbrachen. Sofort machten wir kehrt, und jagten dem einzigen Ausgange, dem Knüppeldamme zu, vier oder fünf unserer armen Jungen todt oder schwer verwundet zurücklassend. Es gelang uns wirklich, den Damm zu erreichen, weil die Secessionisten sich nur langsam aus dem Stalle gedrängt hatten, und nun begann eine Jagd, an die ich mein Leben lang denken werde. Während wir beim Hinmarsch nur in langsamem Schritt den nur aus einzelnen nebeneinanderliegenden Stämmen bestehenden Plankroad zu passiren gewagt hatten, weil der Regen die zwischen die Baumstämme geworfene Erde weggewaschen hatte, jagten wir jetzt in gestrecktem Galopp den jämmerlichen Weg entlang. Die Guerillas, besser beritten, als wir, näherten sich schnell, und schon wollten Einige mit mir Front machen und den Kampf aufnehmen, als plötzlich mein Pferd stürzte und mich in den Sumpf schleuderte, welcher sich zu beiden Seiten der Road entlang zog. An mir vorüber ging die Jagd, und schon hoffte ich unverletzt wie ich war, mich aus dem Sumpf herausarbeiten und mit Anstand „drücken" zu können, als vier Nachzügler der Secessionisten anlangten und mich aus meinem schlammigen Asyl zogen. „Schießt den gottverdammten Yankee über den Haufen, dann sind wir ihn los", meinte einer der Strolche und langte nach seinem Revolver, um seinen wohlwollenden Vorschlag zur That zu machen, als sich ein Irländer begütigend ins Mittel legte. „Laß ihn, Williams!" rief der ehrliche Pat. „Ich wette, er ist ein Deutscher, und wahrscheinlich ein Conscribirter. — Ist es so?" wandte er sich an mich. „Ja wohl," erwiederte ich, und hätte auch wohl so geantwortet, wenn ich dadurch mein Gewissen mit einer Lüge belastet hatte. Der ehrenwerthe Mr. Williams band mir darauf ohne weitere Präliminarien mit großer Gewandheit die Hände auf den Rücken und trieb mich der Farm zu. Hier angelangt, wurde ich, nachdem mir auch die Füße gebunden, in die Ecke eines Zimmers gewälzt. Außer den zurückkehrenden Reitern befanden sich etwa 20 Männer zu Fuß auf der Besitzung. Aus den Reden der Strolche entnahm ich, daß der Neger mit dem erlogenen Bericht von ihnen in unser Camp entsendet worden war. Die zurückkehrenden Reiter erzählten, daß sie noch sechs „goddam Yankees" getödtet hätten. Die saubere Gesellschaft wußte sehr gut, daß vor Tage ihnen keine Gefahr drohe, weil der Knüppeldamm sich in dem oben geschilderten Zustande befand. Nachdem sie daher ihre Pferde versorgt hatten, brachten sie ein großes Whisky-Barrel zum Vorschein, zündeten ein tüchtiges Feuer an und machten es sich in den drei Zimmern des Hauses so bequem wie möglich. Das Zimmer, dessen einen Winkel ich einnahm, beherbergte die offenbar Angesehensten der Truppe, und drei der Banditen, in einer Art Offiziers-Uniform, schickten sich an, Kriegsgericht über mich zu halten. Es war 10 gegen 1 zu wetten, daß die Ehrenmänner mich auf eine recht summarische Weise in's bessre Land befördern würden, und ich schloß daher meine Rechnung mit dem Leben ab. Unwillkürlich dachte ich der Heimath, der Tage der Kindheit, der Eltern, deren Tod, meines Entschlusses, dem Glück, der leichten Dirne, in der neuen Welt nachzujagen. Und dies war also das Ende! Von einem Haufen Männer gefangen, die wenig besser als Räuber, sollte ich wie ein Hund erschossen oder gehängt werden. „Was Du auch thun mögest, thue es mit Anstand", dachte ich und schüttelte die leichte Schwäche ab, welche sich meiner bei den Erinnerungen an die Kindheit bemächtigt hatte. „Wenn es gestorben sein muß, so sollen die Kerle nicht die Freude haben, dich zittern zu sehen." Mittlerweile hatten die drei „Offiziere" einige Vorbereitungen getroffen, um mit einem gewissen Ansehen den Mummenschanz eines Kriegsgerichts in Scene zu setzen. Ein Tisch wurde in die Mitte des Zimmers gesetzt und die drei Vagabunden nahmen an demselben Platz. Zu ihrem großen Leidwesen befand sich kein Schreibzeug im Hause, und nur mit Mühe konnten sie einen Bleistift auftreiben. Einige Fragmente beschmutzten Papiers sollten zur Aufzeichnung meiner „Aussagen" dienen. Die ganze Affaire erschien mir so komisch und abgeschmackt, daß ich mich eines Lachens nicht enthalten konnte, als zwei der Leute meine Fesseln abnahmen und mich an den Tisch führten. „Was kommt Dir so lächerlich vor, Du deutscher Wasserkopf," schrie mich der „Capten" an. „Daß Ihr „Gentlemen" so viel Umstände macht, um einem Manne zu sagen, daß er erschossen oder erhängt werden soll," entgegnete ich. „So weißt Du also, was Du verdienst? — Schweig, bis Du gefragt wirst", brüllte der würdige Chef.

(Fortsetzung folgt.)

---

* In der „Neuen Fr. Presse" schreibt Max Ring aus Berlin vom 1. Januar: In den letzten Tagen ist der Cassirer einer unserer angesehenen Firmen mit einer Summe von mehr als 60,000 Thalern unsichtbar geworden. Dabei ereignete sich der sonderbare Umstand, daß der bestohlene Chef des Hauses, ohne es zu wissen, seine eigenen ihm veruntreuten Papiere zurückkaufte. Der Dieb hatte nämlich die Frechheit, durch einen Agenten, der wahrscheinlich sein Mitschuldiger war, die betreffenden Actien an die Börse zu bringen, und zwar in so großen Posten, daß der Cours dadurch gedrückt wurde. Da aber der bestohlene Bankier zufällig bedeutend in diesen Papieren speculirte, so glaubte er den niedrigen Cours benützen zu müssen, um seinen Schaden auszugleichen. Er ertheilte daher einem Börsenmakler den Auftrag, den vorhandenen Posten für ihn zu kaufen, und erkannte zu spät seine eigenen Papiere, nachdem der Dieb in Gesellschaft des betrügerischen Agenten längst das Weite gesucht hatte. Derartige Vorgänge stören aber keineswegs den Humor unserer Börse, der sich in allerlei Witzen [illegible] Bankiers Luft macht. Gegen [illegible] berüchtigten Firm, [illegible] unbekannteren Speculanten

---

ten heimlich einen kleinen, gummirten Warnungszettel auf den Rücken zu kleben. Derselbe besteht in einem schmalen Papierstreifen mit der lithographirten Inschrift „Trichine!" Auch der Appetit unserer Finanzwelt scheint durch die letzten Ereignisse keineswegs gelitten zu haben, wie ein großes Diner bezeugt, das eine hiesige Börsengröße vor Kurzem gegeben hat. Unter den Gästen befanden sich die hier anwesenden Minister und Diplomaten. Das Essen war ein wahrhaft lucullisches, und alle Länder, alle Zonen steuerten dazu bei, Früchte aus Afrika und Ostindien, Bärenzungen und Bärenschinken aus Norwegen, Haselhühner und Fische aus Rußland. Unter den letzteren erregte besonders ein kostbarer „Sterlet" die Bewunderung der anwesenden Feinschmecker. Um den seltenen Fisch auch richtig und sachgemäß zuzubereiten, war ein eigener Koch aus Moskau mit diesem zugleich verschrieben worden. Statt der Crême à la Nesselrode wurde eine neue Crême à la Bismark zu Ehren des Herrn Minister-Präsidenten servirt, der mit dem Gastgeber eng liirt ist. Ein anderer Bankier veranstaltete während der Weihnachtstage einen Ball, wobei eine einzige Tour im Cotillon 100 Thaler kostete. Jeder der anwesenden Herren erhielt nämlich in dieser Tour einen Domino aus Seidenpapier mit reicher Vergoldung, während die Damen kleine geschmackvolle Häubchen von ächten Spitzen und eine schwarze Halblarve bekamen, unter der die Tanzer ihre Tänzerinnen suchen mußten.

* Jedermann dürfte gewiß noch die rührende Episode, welche sich im Gefängniß Saint-Lazare zutrug, als die Kaiserin dasselbe im letztvergangenen Monat Juli besuchte, in frischer Erinnerung sein. Es ist bekannt, daß die kleineren Kinder der Mütter, die daselbst gefangen gehalten werden sollen, ihnen in diese Mauern folgen. Eines dieser Kinder, ein Mädchen von zehn Jahren, mit einem lieblichen Antlitze ausgestattet, hatte sich der Kaiserin genähert und mit Thränen im Auge und so vieler Innigkeit um Gnade für seine Mutter gebeten, daß die erhabene Frau sich bewogen fühlte, ihm seine Bitte zu gewähren. Da diese Kleine eine Israelitin war, wurde die Aufmerksamkeit der Kaiserin auf die besondere Stellung der jungen Mädchen dieses Glaubens in besagtem Gefängnisse gerichtet. Für die christlichen Confessionen giebt es Asyle, denen barmherzige Schwestern vorstehen und in welchen diese Kinder Aufnahme finden; für die fünf oder sechs israelitischen Kinder aber, die sich zu Saint-Lazare befinden, konnte eine solche Anstalt nicht gegründet werden, und so verließen dieselben das Gefängniß nicht. Die Kaiserin, von diesem Uebelstande beunruhigt, hat dieser Tage den Groß-Rabbiner von Paris, Herrn Isidor, zu sich rufen lassen, um diesen Gegenstand mit ihm zu besprechen. Die Kaiserin hat den Wunsch geäußert, daß die zahlreichen wohlthätigen israelitischen Unternehmungen in Paris noch um eine besondere bereichert würden, welche, von israelitischen Damen geleitet, zum Zweck hätte, jene Kinder zu beaufsichtigen und sie entweder in der Provinz oder in der Hauptstadt unterzubringen. Der Groß-Rabbiner, der Kaiserin für die Sorge dankend, welche sie den Armen jedes Glaubensbekenntnisses widmet, hat versprochen, den Wunsch Ihrer Majestät zu verwirklichen und ein Werk in's Leben zu setzen, welchem Keiner seiner Glaubensgenossen seine Unterstützung versagen wird.

* Französische Höflichkeit. In den Memoiren, die Lord W. Lennox kürzlich herausgegeben hat, erzählt er auch folgende Anecdote, die der edle Lord selber verbürgen mag, die aber zu glauben, er von keinem Leser verlangen darf. Eines Tages speiste nämlich, wie jene Memoiren mittheilen, der Herzog von Grammont beim Herzog von Bedford. Zum Dessert ließ der Wirth eine Flasche Constantia-Wein auftischen, der, wie er sagte, an Wohlgeschmack und Alter nicht seines Gleichen mehr habe. Es wäre fließendes Gold, ein vom Himmel herabgefallener, Wein gewordener Sonnenstrahl, und wie die weiteren Lobpreisungen lauteten. Der edle Gastgeber schenkte seinem Gaste eigenhändig ein Glas davon ein, und als der Herzog von Grammont davon gekostet hatte, erklärte er, es sei ein göttlicher Nektar. Hierauf wollte der Herzog von Bedford auch selbst den Wein schmecken, er goß sich daher ein Glas davon ein, aber so wie er dasselbe nur an seine Lippen gebracht hatte, machte er eine entsetzliche Grimasse, und rief aus: „Was, zum Teufel, ist das?" Der Haushofmeister trat heran, ergriff die Flasche, athmete die Blume des darin enthaltenen Weins ein und erklärte endlich, zur äußersten Bestürzung seines edlen Gebieters, hier sei ein unbegreiflicher Mißgriff geschehen, die Flasche enthalte Oleum Castoreï (Bibergail). Der Herzog von Grammont hatte demnach mit der ihm eigenen ausgesuchtesten Höflichkeit die abscheuliche Flüssigkeit hinabgeschluckt, ohne auch nur mit einer Augenwimper zu zucken.

* Nach den letzten statistischen Berichten über die Freimaurerei bestehen, wie ein rheinisches Blatt meldet, gegenwärtig 71 Großlogen: 10 in Deutschland, 1 in der Schweiz, 1 in Italien, 3 in Britannien, 1 in den Niederlanden, 2 in Belgien, 2 in Frankreich, 1 in Dänemark, 1 in Schweden, 1 in Portugal, 40 in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, 1 in Canada, 1 in Peru, 1 in Chile, 1 in Brasilien, 1 in Venezuela, 1 in Neu-Granada, 1 in Uruguay, 1 in der Argentinischen Republik, 1 auf Haiti, 1 auf Cuba. Dabei ist zu bemerken, daß die Großloge von England 42 Privatlogen in England und 18 in den Colonien (besonders in Ostindien und Australien) hat; ebenso hat die Großloge von Schottland 39 und die Großloge von Irland 10 Provinziallogen.

* Die hundertste Vorstellung des Meyerbeerschen „Prophet" auf der Dresdner Hofbühne steht bevor, denn am Mittwoch ging die Oper zum 99sten Mal in Scene. Sie erschien zuerst am 30. Januar 1850, also vor fünfzehn Jahren und noch immer ist das Interesse daran so rege wie damals, wovon das übervolle Haus hinlänglichen Beweis gab. Wir wollen hier mit diesen Worten keine Recension, keine fadenscheinige Kritik liefern, sondern ein Wort der Anerkennung und Begeisterung für ein Werk sprechen, das ein aus reifem Geist erzeugtes Ganze bietet und der dramatischen Musik neue Saiten abgewinnt. Mögen musikalische Mittelmäßer und Componisten unaufgeführter Opern fünfter Classe an Meyerbeer mäkeln, das eben ist groß und neu an ihm, daß er ganze geschichtliche Perioden mit seinem Geiste neu ins Leben zurückrief und jener Musik eine Ära ausge-